

Das Werk von **VW Nutzfahrzeuge** (VWN) in Hannover wird 60, am 8. März 1956 rollte hier der erste Bulli vom Band. Im **vierten Teil** stellen wir die frühere Betriebsrätin Margot Krey vor. Die 79-Jährige setzte sich jahrzehntelang für die Belange von Frauen im Werk ein – unter anderem boxte sie den **ersten Mutterschutzraum in Deutschland** durch.



60 Jahre

**VWN in Hannover
feiert Geburtstag**

VON INKEN HÄGERMANN

HANNOVER. Da sitzt man bei- einander, eineinhalb, zwei Stunden, und redet. Es ist kurzweilig. Sie zählt über ihr Leben, Kriegs- kindheit, Flucht, Arbeit, Rente. Und dann, fast am Ende des Gesprächs, sagt Margot Krey mit ihrer dunklen, rauen Stimme diesen einen Satz, der alles zusammenfasst, ihre Persön- lichkeit, ihre Erlebnisse, ihre Lehre vom Dasein, destilliert in drei dürren Worten: „Leben“, sagt sie und drückt energisch ihre Zigarette im Aschen- becher aus... „ist Kampf.“

Es klingt nicht verbittert, auch nicht traurig, zornig oder gar angriffs- lustig. Es ist eine nüchterne Feststel- lung, die die 79-Jährige trifft. Sie hat immer gekämpft, für sich, klar, aber vor allem für die anderen, die Schwä- cheren, diejenigen, die Hilfe brau- chen. Fast 20 Jahre war sie lang die einzige Frau im Betriebsrat bei VW- Nutzfahrzeuge (VWN), zuständig für alle weiblichen Mitarbeiterinnen im Stöckener Werk. Sie war dort fast 30 Jahre Mitglied der Arbeitneh- mervertretung, von 1964 bis 1993.

Menschen mit einer Biografie wie Margot Krey trifft man nicht mehr allzu häufig im 21. Jahrhundert. 1936 in Stettin geboren, wird sie kurz nach der Bombardierung ausgebombt, und ihre Geschwister werden auf Bauernhöfe in der Gegend um Stet- tin verteilt. Schule? Gibt es nicht. Im Juni 1945 beginnt die Vertreibung, die Mutter macht sich mit ihren acht Kindern auf in Richtung Westen, das Jüngste verstrift auf der Flucht, zehn Monate alt ist es. „Wir hatten keine Milch mehr, es ist verhungert“, sagt Margot Krey mit trockener Stimme. Man merkt, dass es ihr immer noch nahegeht.

Die Kreys landen in Rostock, leben dort in Übergangsheimen. Übers Rote Kreuz finden sie den Vater wie-



STARKE FRAU: Margot Krey (oben) zeigt ein Bild, das die Damen der Kabelfertigung für sie besetzt haben. Im Werk trug sie immer Latzhose, wie die Fotos aus der Pleuefertigung von Anfang der 60er Jahre zeigen
Foto: Wilder/privat

der, er arbeitet in Hannover, bei der Hanomag. Die Familie macht sich auf den Weg, zu Fuß, und erreicht Hanno- ver, die neue Heimat. 1949 wird die mittlerweile 13-Jäh- rige Margot zum zweiten Mal eingeschult, innerhalb von zwei Jahren absolviert sie die Grundschule. Mit 15 wird sie auf den Arbeits- markt geschubst, ohne Abschluss. Erst spät, mit fast 40 Jahren, macht sie an der Volkshochschule ihren Hauptschulab- schluss nach. „Ich habe mich neben der Arbeit immer weiterge- bildet, auch im Sozial- und Arbeits- recht“, erzählt sie. Von 1968 bis 1995 war sie sogar ehrenamtliche Richte- rin am Arbeitsgericht.

Nach ihrer kurzen Grundschulzeit

„jobbt“ Margot Krey, wie man heute sagen würde, sie arbeitet in fremden Haushalten, dann bei Bahlsen und Telefunken. 1959 kommt sie zu VWN, „dort wurde am besten gezahlt“. Die junge Frau landet in der Produktion.



Schnell wird Krey zur Vertrauens- frau gewählt, bereits 1964 rückt sie in den Betriebsrat nach, als Ersatz für eine Kollegin. Bis Anfang der 80er Jahre wird sie das einzige weibliche Betriebsratsmitglied bleiben, unter mehr als zwei Dutzend Männern. Ein schwerer Stand. Sie allein ist zustän- dig für alle Frauen im Werk. „Ich habe mich überall vorgestellt, damit alle mich kennen“, berichtet Krey – eine vertrauensbildende Maßnahme.

„Ich habe mich schon immer für Politik und Recht inter- essiert“, sagt die 79-Jährige. „Ich wollte immer gegen Ungerechtigkeit kämpfen, die halte ich nämlich nicht aus.“

Margot Krey küm- mert sich um die kleinen und gro- ßen Probleme der Arbeiterinnen. Sie ist die richtige für diese Aufgaben, sie ist stark und kann sich durchsetzen, sie ist verlässlich, hart- näckig, detailverses- sen, resolut und lässt sich nicht einschüch- tern. Damit machte sie auch Mutterschutzraum vorbei – und der war ein Schock für Margot Krey. „Ich habe fast geweint, als ich das gesehen habe, das war ein Abstellraum geworden“, sagt sie. Vollgestellt mit Kisten und Ramsch war das Zimmer, tröst und grau, einige schmale Pfl- ichen an Wände gedrückt. Umge- hend machte sie Druck, schrieb Briefe, wandte sich an die damalige Personalchefin Elke Eller. Das wirkte: Der Raum wurde frisch gestrichen, neu gestaltet und schön eingerich- tet. So geht sie, die Methode Margot. Nie nachlassen. Weiterkämpfen.

Kurzhaarschnitt. Sogar im Gremium knallt es gelegent- lich mit den Herren Kollegen. „Beleibt war ich bei denen auch nicht“, sagt Margot Krey. Sie sieben- ne bereit zu irgendwelchen Deals

auf dem Rücken der Belegschaft gewesen, schon gar nicht der weib- lichen. „Als Frauenvertretung sollte ich die Erleichterung der Arbeitsbe- dingungen hinsichtlich Vermeidung gesundheitlicher Gefahren fördern, fordern und sicherstellen“, erinnert sie sich. Diese Aufgabe nahm sie äußerst ernst.

Kreys wichtigstes Projekt, und darauf ist sie bis heute enorm stolz, sind die Mutterschutzräume, die sie im Stöckener Werk durchdrückte – es waren die ersten in ganz Deutsch- land. Ein jahrelanger Kampf war dem vorausgegangen. Die Betriebs- rätin las damals alles zum Thema, was sich finden ließ, studierte die gesetzlichen Bestimmungen, setzte sich mit Experten in Verbindung, sammelte Material, machte Druck. Druck, Druck. Mit Erfolg. 1974 wur- den die ersten Mutterschutzräume im VWN-Werk in Hannover eröff- net, in denen Schwangere oder Stillende sich ausruhen und ein paar Minuten hinlegen konnten. „Danach kamen unzählige Besucher, um sich das anzusehen, sogar vom Landtag und dem EU-Parlament“, sagt Margot Krey und lächelt.

Vor knapp zwei Jahren war die Rentnerin, die sie immer noch in der Gewerkschaft engagiert, zu Besuch im Werk. Sie kam aus dem Mutterschutzraum vorbei – und der war ein Schock für Margot Krey. „Ich habe fast geweint, als ich das gesehen habe, das war ein Abstellraum geworden“, sagt sie. Vollgestellt mit Kisten und Ramsch war das Zimmer, tröst und grau, einige schmale Pfl- ichen an Wände gedrückt. Umge- hend machte sie Druck, schrieb Briefe, wandte sich an die damalige Personalchefin Elke Eller. Das wirkte: Der Raum wurde frisch gestrichen, neu gestaltet und schön eingerich- tet. So geht sie, die Methode Margot. Nie nachlassen. Weiterkämpfen.



„Ich habe als Arbeiterin in der Pleue- fertigung im Motorenbau angefan- gen“, erzählt sie. Damals gibt es rund 1000 Frauen im Werk und 12 300 Män- ner, 1969 sind es dann fast 27 000 Beschäftigte, darunter 3000 Frauen.